

Gott kommt zu uns

1. Advent - gehalten 19. So. nach Trin. 15.10.2023 Forchheim

Dass Gott zu uns gekommen ist, sagen alle Religionen und gründen sich auf bestimmte historische Ereignisse, von denen sie behaupten, dass es da geschehen ist. Nach den Weltbildern vergangener Zeiten glaubte man an ein Himmelszelt, durch das Sonne und Sterne als Lichter einer jenseitigen Welt auf die Erde herab leuchteten. Das himmlische Jenseits über uns war wie auch das höllische Jenseits unter uns nicht als unsichtbare Ewigkeit gedacht, sondern als Außenseite der Welt innerhalb dieses Zelts. Die Sterne waren Fenster hinaus zum Himmel, Vulkane und ähnliche Abgründe des Erdbodens waren Eingänge zur Hölle.

Unser heutiges Weltbild erlaubt solche Einteilungen nicht mehr. Das frühere Jenseits ist diesseitig geworden. Sollten Götter von dort zu uns kommen, dann wären es Aliens aus der Weite des Weltraums. Wir sind gezwungen, das Jenseitige nicht mehr als Fortsetzung des Diesseitigen zu begreifen, sondern als das, was sich im ganzen Universum *nicht* finden lässt. Das ganze Universum ist diesseitig, weil es zeitlich ist, das Jenseits hingegen ist nicht zeitlich, sondern ewig. Das Göttliche ist das Ewige und wenn Gott tatsächlich zu uns kommt, dann erscheint ein Ewiges im Zeitlichen.

Das Ewige im Zeitlichen ist dem christlichen Glauben nach die *Menschwerdung* Gottes in Jesus. Das Neue Testament beschreibt die irdische Entstehung des Menschen Jesus als geheimnisvolle Begegnung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen Leib Marias. Der göttliche Geist ist nicht-leiblich und darum unsichtbar. In dieser Begegnung berühren sich Ewigkeit und Zeitlichkeit und durch die Berührung entsteht der Christus Jesus, ganz Gott und ganz Mensch zugleich. Gott kommt also nicht räumlich gedacht von außen zu uns, sondern er kommt geistig und ewig in das Leibliche und Zeitliche.

Das muss ein Geheimnis bleiben, weil alle Versuche, sich das irgendwie vorzustellen, daran scheitern, dass wir damit das Ewige verzeitlichen und dem unsichtbaren Geist eine leibliche Gestalt geben. Das kann nur irreführen. Darum sagt das zweite Gebot: „Du sollst dir *kein* Bild von Gott machen.“ Darum muss auch die Göttlichkeit des Menschen Jesus ein reines Geheimnis bleiben. Sie ist nicht in der irdischen Erscheinung des Menschen Jesus nachweisbar, sie kann nicht gesehen, sondern nur geglaubt werden.

Aber was glauben wir denn da eigentlich? So viel lässt sich jedenfalls schon einmal feststellen: Wir glauben an das Ewige und wir glauben, dass es in Bezug zum Zeitlichen steht. Das Zeitliche ist abhängig vom Ewigen. Es ist so etwas wie eine Ausfaltung des Ewigen, hat Nikolaus von Kues als einer der großen christlichen Denker überlegt. Das zeitlich Ausgefaltete ist gewissermaßen in der Ewigkeit eingefaltet. Ein Gleichnis dafür ist die Pflanze in ihrem Verhältnis zum Samen: Im Samen ist das ganze Potenzial des Baums enthalten. In der Ewigkeit liegt das ganze Potenzial der Zeitlichkeit, das heißt: Alles, was nur immer zeitlich werden kann, ist in der Ewigkeit als Möglichkeit enthalten.

Somit ist das Verhältnis des Ewigen zum Zeitlichen nichts anderes als das Verhältnis vom Schöpfer zur Schöpfung. In Gottes Schöpfergeist, also im Denken Gottes, sind alle Möglichkeiten der Ausgestaltung des Universums vorhanden und sein „Es werde“ lässt aus der Möglichkeit Wirklichkeit werden. Das heißt: Das Mögliche erhält eine zeitliche Gestalt, und das wiederum bedeutet: Es wird leiblich.

Die Erschaffung der Welt am Anfang ist eine Zeugung durch den göttlichen Geist und die Entstehung des Menschen Jesus ebenso.

Unser Problem damit, zu verstehen, dass Gott zu uns kommt, ist die Sichtweise: Sie kann nur zeitlich sein, weil uns keine andere Sichtweise zur Verfügung steht. Aus dem Blickwinkel

der Ewigkeit gibt es aber kein Nacheinander der Zeit, sondern alle Fäden der Zeit laufen sozusagen in dem einen Punkt der Ewigkeit zusammen, anders gesagt: Jede Gegenwart im Zeitablauf ist von der Ewigkeit gleich weit entfernt, oder besser gesagt: Sie ist der Ewigkeit gleich nah.

Aus zeitlichem Blickwinkel denken wir: Gott *kommt*. Aus ewigem Blickwinkel heißt das aber: Gott ist immer schon da. So stellt sich ja auch der unsichtbare Gott dem Mose vor: Ich bin, der ich immer schon war und sein werde: Ich bin der „Ich bin“.

Aus ewigem Blickwinkel sind die Zeugung der Welt und die Zeugung des Jesus Christus nicht zwei zeitlich voneinander getrennte Ereignisse, sondern gewissermaßen zwei Aspekte der einen göttlichen Herrlichkeit, so wie ein und dasselbe Licht in ein und demselben Juwel zugleich auf verschiedene Weise erstrahlt. Dieses Licht und Juwel ist die Liebe Gottes. Nirgends in der Bibel ist beides, Schöpfung und das Kommen Gottes in Jesus, so aussagekräftig zusammengebracht wie im ersten Kapitel des Johannesevangeliums, das bekanntlich folgendermaßen beginnt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“¹

Das Wort ist identisch mit dem Sohn. Der Sohn ist in der trinitarischen Einheit nicht vom Vater geschieden. Schöpfung und Erlösung vollziehen sich gleichermaßen im Sohn, für uns als zeitliches Nacheinander, aus der Ewigkeitsperspektive aber als die beiden Dimensionen der einen göttlichen Liebe. Gottes unverbrüchliches Ja zu seiner Welt ist in der Schöpfung inbegriffen. Gott *wird* nicht erst versöhnt, sondern Gott ist immer schon versöhnlich. Gottes Liebe kommt zu uns, weil sie immer schon bei uns ist.

Geschichtlich erfahren wir uns als Menschen in der Entfremdung von Gott. Wir vertrauen nicht, wir lieben nicht, wir werden schuldig. Wir bilden eine weltweite Gemeinschaft der Sünder. Darum sind wir erlösungsbedürftig, rettungsbedürftig, versöhnungsbedürftig und wir sind auch erlöst, gerettet und versöhnt, weil die Schöpferliebe und die Versöhnungsliebe Gottes eins sind. Weil wir uns aber geschichtlich als unerlöst, ungerettet und unversöhnt erfahren, muss die Liebe Gottes für uns, um der Liebe *willen*, auch geschichtlich zu uns kommen, sie erreicht uns sonst nicht als rettende Erfahrung. Davon redet das Johannesevangelium etwas später im 3. Kapitel, als Jesus im Gespräch mit Nikodemus die alte Geschichte vom Aufrichten der ehernen Schlange auf seine eigene Sendung bezieht: Wer zu ihr aufblickte, wurde heil von den tödlichen Bissen einer Giftschlangenplage. Wenn wir darauf sehen, wie sich die Liebe Gottes uns im gekreuzigten Jesus geschenkt hat, wird die vollkommene Versöhnung für uns persönlich konkret. Wir können nun hoffnungsvoll zu Gott aufschauen, weil wir darauf vertrauen können, dass wir wirklich ganz und gar versöhnt sind, und darum können wir auch versöhnlich miteinander umgeben. Wir schauen auf zum Lichtschein der Liebe Gottes und das Licht fängt an, sich in uns zu spiegeln.

Die Geschichte des versöhnenden Kommens Gottes nennt man die „Heilsgeschichte“. Das Heil ist die von Gott geschenkte Versöhnung. Die Giftschlangenplage symbolisiert das Unheile und Unheilvolle in uns. Wir sind davon gefangen und gehen daran zugrunde, wenn uns nicht die versöhnende Liebe Gottes in den Blick kommt, indem wir dorthin aufschauen. Die Veränderung des Blickwinkels verändert *uns*. Wir werden getröstet dadurch und ermutigt, versöhnlich mit den andern und uns selbst umzugehen. Es ist logisch, dass dies auch sehr starke heilende Wirkung auf unsere Gesundheit haben kann, genauso wie es logisch ist, dass uns Unversöhnlichkeit kränkt und krank macht.

Das Licht der Liebe Gottes ist immer schon da, aber es muss uns zeitlichen Wesen erst aufgehen. Gott kommt, so wie er gekommen ist. Gott ist immer schon der Kommende, um uns zu versöhnen. Das ist die Freudenbotschaft des christlichen Glaubens.

Amen

¹ Joh 1,1-14.